

Mutter Maria

Roman von C. von Anderten.

(6. Fortsetzung.)

Es nahm ihr auch jemand die Zügel ab; dann legte sie dem Pferde eine Decke über. Sie habe nur kurz im Hause zu tun, ausgehoben werde nicht, sie wolle bald zurückfahren. Dann trat sie ins Haus und — sie war nicht fremd hier — ging gleich in die Wohnstube. Aber auf der Schwelle machte sie halt. Und da sie einen bis zum Boden reichenden, weissen, schwarzen Männerpelz trug und auf dem Kopfe eine Pelzmütze, auf der der Schnee lag, und da sie nun so wie gebannt stehen blieb, wachte ihr Anblick auf die sich im Zimmer Befindenden so überraschend, verblüffend fast, daß sie einige Sekunden ganz sprachlos waren, dann aber in ein Gelächter ausbrachen.

Sie wollte zurücktreten. „Ich höre wohl“, flammte sie. Da sah der Mann, durch dessen Wald sie gefahren war, zu dem ihre Gedanken eben noch mehr wider als mit ihrem Willen immer wieder hinglitten, und kam ihr entgegen. Er hat sie, näherzutreten, schied sich an, ihr abgeben zu helfen. Und wie er sie nun so vor sich sah, die Gestalt war noch ganz verblüfft, aber das Gesicht von Kälte und Befangenheit von leuchtendem Rot überglänzt, überbeizte Knie, und dieser freudige glitt wie ein belebender Strom über seine Nerven hin. So sah sie einander sekundenlang an, Auge in Auge. Träume ich, fragte das eine, bist du ein Waldgeist, fragte das eine zurück. Das dauerte so lange, bis Margot Kalthain einen Wirtlichkeitsanfang machte.

„Wie der Kälte sehen Sie ja aus, Fräulein von Bergen! Lebrigens imponieren Sie mich nicht, mich hier zu treffen? Bei einem so schauerhaften Wetter! Vom Zimmer aus sah ich's gar nicht so schlecht an und dazu Null Grad. Ich war ja noch einmal schliefen gefahren, da hatte ich's mir für heute in den Kopf gesetzt. Denn übermorgen reisen wir nämlich.“

Ein Wid schweifte von der Sprecherin aus zu Kalthain hin, ein Blick, halb gütlicher Mutwille, halb Frage. Aber er reagierte nicht darauf, er sah vor sich nieder. Da nahm das hübsche Gesicht der Sprecherin einen unwilligen Ausdruck an. Eigentlich sei er ein Barbar, er hätte doch das Wetter besser kennen müssen! Das könne einen Schnupfen geben, und wenn sie nun noch gar die Reise verschließen müßten! ...

Dann kam die Wirtin, eine hagerer Frau, der man die Not vergangener Tage ansah, und stellte eine Schüssel mit Plankuchen auf den Tisch. Ob die Herrschaften Kaffee oder ein Tälchen Obst wünschten, beides sei da. Man entzückte sich für erstere, und die Wirtin trug ihn auf, und ihre Tochter, das Mädchen, um derenwillen Maria gekommen war, half ihr den Tisch decken. Das erinnerte Maria an ihr Amtleben, und sie bat, dasbiete erst mal erwidern zu dürfen. Sie könne überdies nicht lange mit der Rückfahrt warten.

Sie ging mit den beiden Frauen hinaus, dann kam sie wieder und setzte sich an ihren vorherigen Platz, Kalthain gegenüber. Der hatte ihr eine Tasse mit heißem Kaffee hingehoben. Im Sofa an der Längsseite des Zimmers saß Margot.

„Nun, ist Ihr Anliegen noch Wunsch erledigt?“ fragte letztere. „Wohl irgendeine Wirtlichkeitsfrage? Sie können, daß Sie immer an so was denken müssen.“ Sie schaltete sich ein wenig aus ihrer Pörselvermummung heraus und schippte den Kuchen in die Tasse.

Maria blickte zu Kalthain hin; eine Unsicherheit bemächtigte sich ihrer, und fast wie eine Entschuldigung klang es, als sie antwortete: „Ja, es ist immer so manches zu bedenken! Es ist wohl langweilig, besonders für andere. Vereichen Sie, daß ich mit meiner Sache hier so dazwischen komme.“

Kalthain trümelte an seinem Kuchen. Er hatte die Brauen hochgezogen, ein halbes Lächeln lag um seinen Mund. „Seien Sie doch froh. Ihre Dosen hat Zneed und Ziel. Es gibt unter jungen Mädchen unseres Standes so viel brachliegende Kraft. Wie schön, wenn Können und Wissen einander decken!“ ...

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Wir sprachen ähnliches schon mal, Herr von Kalthain. Aber wenn man bei uns nach dem Erfolg urteilen möchte, so verdiente ich kein Lob.“ Und sie dachte an Stanges letzte Ausführungen und sah sorgenvoll drein.

Er verzog wieder mal, daß ein junges Mädchen vor ihm saß; sah nur wieder den strebenden Menschen in ihr.

„Glauben Sie denn, daß es Ihnen anders geht als Ioumbis vielen, als B. mit Anfänger? Ich möchte vorantommen und merke kaum einen Erfolg. Die Arbeiten der letzten Monate befriedigen mich nicht vollends. Ich wollte einbringen in den ganzen Wirt-

schäftsbetrieb, damit die kommende Schaffenszeit mich ein wenig gefügigt fände. Ein gutbedachter Plan hat sich entziehen sollen. Was ist daraus geworden?“ ...

Er brach ab, Maria mußte wohl, daß der Besuch es war, der ihn an erster Arbeit gehindert hatte. Und nun sah Margot dabei und zog ein Mäulchen. Die hübsche Margot füllte sich plötzlich als Nebenperson und wußte mit dieser ungewohnten Rolle absolut nichts anzufangen. Ein wenig übellaunig war sie aufgefunden und betrachtete das Zimmerchen, in dem man sich befand. Aber da war wenig genug zu sehen, nur Unfertigkeit. Da trat sie ans Fenster und beschaffte sich mit dem Vogel, der in seinem Käfig lustig herumprang.

„Kannst du fingen, Mädchen, du?“ Aber der Vogel, durch ihr Rähen aufgeschreckt, flatterte ängstlich um Wirtler umher.

„Lebrigens, Heinrich, der Wind scheint noch ärger zu werden. Denst du gar nicht an den Aufbruch? Mama wird sich bald zu Tode ängstigen. Sie war so gegen die Fahrt.“

Da fing der Vogel an zu piepsen. Er sah jetzt ganz ruhig auf seiner Stange, machte einige schlanken Hals, seine Federn glätteten sich. Dann sang er:

Kein Feuer, keine Kohle
Kein Brennen so heiß
Wie heimliche Liebe,
Von der niemand was weiß.

Als er schwieg, blieb es ein Weiden still. „Er hat mich doch verstanden“, sagte Margot dann. Sie war rot geworden und wandte sich rasch von dem Vogel ab, damit sie ihr Gesicht nicht sehen sollten.

Nun wurde auch an die Rückfahrt gedacht, und es dauerte nicht lange, so sah man in den Schritten.

Wie anders hatte sich Margot diese Nachbarnsafari vorgestellt. Fast ein wenig wie das gegen die Fremde, die nun plötzlich Dritte im Bunde war, stieg in ihr auf. Auf der Hinfahrt war Kalthain einflüchtig gewesen, sein Schweigen hatte sie nach ihrem Verlieben gedeutet.

Auf der Rückfahrt würde ihm schon etwas einfallen, dachte sie, das Wort, nach dem sie verlangte, das ihm, daran zweifelte sie nicht, auf dem Herzen brannte, das seine banale Konversation mehr zwischen ihnen aufkommen ließ. Und wie sie, so hatte die Mutter wohl auch gedacht; darum hatte sie feuchend ihr Antwort zu dieser für-milchigen Fahrt gegeben.

Und nun diese Maria Bergen dort im Schilten neben ihnen!

Meist lieb es der Weg, den der Schneefall und Frost breit und eben gemacht hatte, so daß die einspännigen Schritten nebeneinander verfahren. Da machte sich die Unterhaltung leicht, doch geriet sie oftmals ins Stottern.

Kalthain schien auch nicht zum Sprechen aufgeleitet zu sein. Er dachte an Maria, die ihm durch einen Zufall plötzlich so nahe war.

Er hatte sie benutzt gemieden. Für ihn durfte sie ja doch wohl nicht da sein. Er war auch nicht der Mann, der Hals über Kopf in sein Verhängnis hineintrat. Immer wieder schrie ihm der erleuchtete Verstand ein: Nun war er ihr heute ganz unnerwartet begegnet, und sie erschien ihm anziehender als sonst, groß in ihrer Enge, und er hatte das Gefühl, daß sie alle zu sich emporgieße müsse, und daß jede Enge, jede Beschränkung zum Königium würde, in dem sie herrschte, als Herrin, als Königin.

Er schaute, wie er übertrieb. War er Hals über Kopf in sie verliebt?

Er war der Erfahrung, die sie Un-erfahrenen. Er fühlte, daß er sich zusammenreißen, daß er auf der Hut sein müsse.

In gerber Reine sah sie in ihrem kleinen Strohhütchen, in der unsicheren Vermummung, die Zügel in den Händen, und er mußte nicht, daß sie schändliches wie er auf eben diesem Wege vor über einer Stunde auch gedacht hatte.

Aber daß ein stark sensitives Leben in ihr pulste, das glaubte er und das wollte er von ihr glauben.

Er dachte eifrig in diesem Augenblick, eifrig über sich selbst nach. Ueber diejenigen Eigenschaften, die ihm als Unterpfand einer guten Ehe notwendig dünkten, dachte er nach. Und er fand sie nicht. Ausdauer, die Hauptbedingung, fand er nicht. Es war eine Gebrodenheit, eine Halbheit der Weltanschauung in ihm, die lähmte, das war er sich selbst bewußt, seine Taltrakt, seinen Willen. Und er fühlte es, daß zu allem Gedeihen eine gesunde, edel männliche Bejahung gehöre.

So war Schweigen eingetreten, ein drüdenes, gedankenvolles Schweigen. Er, Kalthain, der Erfahrene, hatte es einreisen lassen, und seine schmalen Lippen unterflüchte es, Maria fühlte unbewußt eine verdeckte Gefahr, die dies Schweigen in sich trug und brach es. Sie sprach vom nächstliegenden, vom Sturm, dem Winterdunst. Sie deutete auf eine Baumgruppe, halb aus Nadeln, halb aus Laubholz bestehend. Lauter mächtige Stämme, in denen sich der Wind hing.

Wald legte sich der Wind etwas. Ein Brausen ging durch das Gezweig wie von Stimmen.

„Ich glaube, nun ist der Kampf vorbei“, fuhr Maria fort. „Der Hieb nun aber Sieger? Beide vielleicht. Es unterlag wohl keiner. Sie waren gleich stark. Nun zeigen die Kämpfer einander die Häupter zu und sprechen sich gegenseitig ihre Achtung aus.“

Er blickte hin, worauf sie deutete, aber seine Gedanken waren in ganz anderen Bahnen, nicht aufgeleitet zum Spiel der Rhinastie. Er sah die letzten Weite und dachte, daß es nicht lange mehr wäre, und alles würde blange Knospen tragen. Und diese Knospen würden schnellen und springen. Wenn man auch jetzt nicht eine Spur sah von all dem Schönen, das in einer nahen Zukunft schon sei, so ging doch ein rauher Hauch herben, lebenerneuernden Vorfrühlings durch die Luft.

Und nun sprach zu Kalthain der Wald, „Nimm dir ein Beispiel an mir. Ich warte immer, ich tue äie einen Sprung.“

Nie war Maria, die sonst so gleichbleibende, in so wechselvoller Stimmung gewesen wie zu jeder Zeit. Sie glaubte, daß die Wirtlichkeitsfragen nie so schwer auf ihr gelagert hätten wie jetzt; kleine Schwierigkeiten trafen sie ratlos, geringe Widerwärtigkeiten konnten sie aus der Fassung bringen.

Sie schaffte ruhelos, bisweilen planlos, und neben ihr ging die Sorge und hemmte die frische Tat. Und wie von ungefahr schlug ihre Gemütsstimmung ins Gegenteil um. Als ob nach grauen, kalten Tagen plötzlich die Sonne lacht zu Glück und Gedeihen.

Die Natur wartete des nahen schönen Frühlingsumbrudes, und Maria wartete auch. Wie die Welt draußen, so fand auch sie voller Lebenskraft und Lebensfreudigkeit, bereit, alles Verheißene zu erfüllen.

Nur Sonne, u. des Blühens würde sein Ende sein.

Den Gotschillener Nachbar sah sie ab und zu nach jener Schrittenfahrt. Aber diese Begegnungen waren belanglos. Was da zwischen ihnen gesprochen wurde, erschien Maria gleichgültig. Aber was verschwiegen wurde, das ruhte in der Tiefe ihres Bewusstseins. Seinen Völsamer Besuch hatte er abbrechen lassen.

Es war an einem besonders schönen Montag. Die Obstbäume standen in Blüte, Bienen summrten, und die Droscheln sangen.

Maria mit der großen Wirtlichkeits-schürze setzte Blumen in die Vase. Der Strohhut warf einen tiefen Schatten auf ihr Gesicht. Die Vase mußte die Steine frisch halten, die die Vase umrannten. Aber sie verriechte ihr Amt unfauber. Maria mußte taubeln. Das Mädchen wurde täglich gestreuter, flüchtiger.

Auf den Wegen war frischer Kies gestreut, ein paar alte Frauen hielten ihn auseinander. Es klang, als arbeitete sie wie im Takt, eintönig, einschläfernd.

Maria blickte zum Vater hin, der sich an den Hecken zu schaffen machte. Er war den Winter über noch magerer geworden, das hatte sie in der Zimmerenge gar nicht mal so bemerkt. Jetzt trat er erschöpfend etwas Vertehrtes. Und wie er in das junge Grün hineinschnitt, so schnitt es der Tochter ins Herz. Die Krantheit schritt stetig vor, bald würde man ihn gar nicht mehr sich selbst überlassen können. Nun schien er der Arbeit auch schon müde zu sein, wandte sich den spielenden Kagen zu.

Kurz zuvor hatte Maria eine ärgerliche Ausnahmensehung mit Branskat gehabt. Der Kämmerer jammerte über Leutenangel bei einer Ueberloß von Arbeit. Sie hatte ihm Vorwürfe gemacht, daß er sich jede Gelegenheit, Hilfe zu erlangen, eigen-sinnig entgegen lasse. Davon hatte er nichts hören wollen. Da war guter Rat teuer.

Es brühte sie heute alles wieder so tief darüber. Die Wölkerei, die Wölkerei, sollte sich Uebergriffe erlauben. Es kam immer so vieles zusammen. Nicht einmal Kunges Ansehen konnte sie froh stimmen. Der tolle mit Käfar herum, fand einen Moment bei den Bienenstöcken, machte den beiden Weibern den schöngerechten Weg uneben und hützte auf Maria zu, als er sie erwiderte.

„Mutter Maria,“ — er deutete auf das Scheuendach — „wir haben junge Störche.“

Die Sonne umflog ihn, seine Augen leuchteten wie verflärt. In dieser jungen Menschengestalt war scheinbar alles das verkörpert, was an Mäßen und Werben jetzt aus der Natur sprach.

Aber Maria sah ihn an und seufzte.

Man ging zum Kaffee hin, und als die drei um den Tisch saßen, fuhr Stanges Wagen vor.

Ein Erfahrenen verwirrte Maria, eine neue Last, eine ganz große wälzte sich auf des Herg. Sie fühlte, daß er heute außer dem geschäftlichen noch aus einem besonderen Grunde komme. Sein Blick hatte ihr das gesagt, sein Blick, in dem Gewöhnlich und lange geübeltes Verlangen auf-leuchtete.

„Sie sprachen vom Wetter und dergleichen. Bis Herr von Bergen und Stanz wieder hinausgingen. Da blieben Stange und Maria allein.“

„Wir maden's kurz heute“, sagte er. „Wir besprechen schnell das Nötigste. U. Sie lassen mich die Bücher durchsehen; 's ist schweiß heut, sicher ballt sich da irgen-dwas am Himmel zusammen. Ein Regen tut uns auch groß not.“

Sie sahen nicht weit voneinander an dem eschienen Schreibtisch, die Köpfe über das Hauptbuch geneigt. Er war jetzt ganz bei der Sache, schien wenigstens für den Augenblick nichts anderes zu denken. Und ihr war es, als ob Leben oder Sterben von dem abhänge, was er nun sagen würde. Er hatte die Hände auf die beiden Knie gestemmt, die in lebernen Reithosen steckten, und er mehr er sich in die vorliegenden Blätter vertiefte, je mehr traten Falten in sein volles, rotes, gut erhaltenes Gesicht.

Maria verträgt das Schweigen nicht mehr. Gleich wird er irgen-dem vernichtendes Wort sagen, dem muß sie zuvorkommen. So erzählt sie von der Leuten, von Branskat's An-sichten darüber, von dem Infmann Kungis, der sich mehr und mehr zum Quartalsführer herausbilde, der aber im nächsten Zustande mehr Intellekt habe als alle übrigen auf dem Hofe zusammengekommen, und von der Untreue der Wölkerei, durch die sie an ihrer Stadtkundtschaft Einbuße erleide.

Stange nickte dazu, ohne aufzufassen.

Sie sprachen noch über alles mögliche, was in der Wirtlichkeits nicht in Ordnung war, aber immer hatte Stange das Auge in den Büchern. Und jede Seite sagte es ihm mehr, wie Soff und Jagde weit und weiter voneinander abwichen. Dann lehnte er sich in den Stuhl zurück und verströmte die Arme. „Sagen Sie mal, warum wollen Sie denn das Ding eigentlich so trampfhaft erhalten?“

Sie suchte zusammen, eine heilige Blumelle farbte ihre Wangen.

„Na ja, ich weiß ja, wie Sie an dem Stück Erde hängen. Aber sie schänden sich so oft mehr als nötig und — nehmen Sie mir's nicht übel — oft am ganz vertehrten Ende. Das darf ich Ihnen sagen, es treu ja keiner so genau wie ich, wie treu Sie's meinen. Aber Sie sind ein junges Mädchen, und dann springt auch keines über seinen eigenen Schatten hinweg. Sehen Sie, Ihr Vater wird alle Tage hinfalliger und wenn er tot ist, dann find Sie ganz allein mit dem Kleinen, dann muß er in die Schule, und dann, ja und dann wird ja doch einmal der Tag kommen, wo sie fort müssen — ja, liebes Fräulein Maria, lassen Sie mich mal offen sein, und dann ist es vielleicht zu spät, während jetzt der Zeitpunkt zum Verkauf!“ ...

Er wußte, daß er sie jetzt da hatte, wo er sie haben wollte, daß ihr umperrierender Blick jetzt nur nach Hilfe ausschaute.

Er hielt ihr seine Hand hin, an deren Goldfinger zwei Ringe, sein Trauring und der seiner verstorbenen Frau, wie im Fleische eingewachsen saßen. „Dann nehmen Sie diese Hand da an.“

Sie starrte zum Fenster hinaus, das nach dem Garten führte. Eine Schar Tauben schwirrte vom Berlautes Geböhr nach dem Gotschillener hinüber. Im Flug immer dieselben Kreise beschreibend, glänzte ihr Gefieder sekundenlang blitzartig auf, sie mehr sich selbst überlassen können. Nun schien er der Arbeit auch schon müde zu sein, wandte sich den spielenden Kagen zu.

Kurz zuvor hatte Maria eine ärgerliche Ausnahmensehung mit Branskat gehabt. Der Kämmerer jammerte über Leutenangel bei einer Ueberloß von Arbeit. Sie hatte ihm Vorwürfe gemacht, daß er sich jede Gelegenheit, Hilfe zu erlangen, eigen-sinnig entgegen lasse. Davon hatte er nichts hören wollen. Da war guter Rat teuer.

Es brühte sie heute alles wieder so tief darüber. Die Wölkerei, die Wölkerei, sollte sich Uebergriffe erlauben. Es kam immer so vieles zusammen. Nicht einmal Kunges Ansehen konnte sie froh stimmen. Der tolle mit Käfar herum, fand einen Moment bei den Bienenstöcken, machte den beiden Weibern den schöngerechten Weg uneben und hützte auf Maria zu, als er sie erwiderte.

„Mutter Maria,“ — er deutete auf das Scheuendach — „wir haben junge Störche.“

Die Sonne umflog ihn, seine Augen leuchteten wie verflärt. In dieser jungen Menschengestalt war scheinbar alles das verkörpert, was an Mäßen und Werben jetzt aus der Natur sprach.

Aber Maria sah ihn an und seufzte.

Man ging zum Kaffee hin, und als die drei um den Tisch saßen, fuhr Stanges Wagen vor.

„Sie mehr vom Leben, wissen, daß nicht alles nach Willen geht. Und was die Liebe anbelangt, die kommt in der Ehe. Sehen Sie, ich bin ja noch kein alter Kerl, habe das erstmal als halber Junge gebeitert. Meine Emmi ist nun auch verlobt, Sie raten wohl mit wem. Wir fangen also sozusagen ein ganz neues Leben an. Machen Sie doch kein so bedenkliches Gesicht und sagen Sie gar nichts; gerade so, wie Sie sind, so sind Sie mir lieb. Nicht um ein Deut möchte ich Sie anders haben. Verstehen Sie wohl! Was etwa anders sein könnte, das lassen Sie meine Sorge sein. Vorläufig fehlt mir nichts.“ Er öffnete die Arme, um sie an sich zu ziehen.

Aber sie trat von ihm zurück.

„Sie meinen's gewiß gut mit mir, und ich danke Ihnen... Sie haben mein Wort. Kommen Sie wieder.“ ...

Mehr brauchte es heute nicht für ihn, er war voll befriedigt und zufriedentlich. Das Weitere würde die Zukunft bringen. So verließ er sie.

Und Maria rannte aus der dumpfsten Stube ins Freie hinaus. Doch sie kam nicht weit, am Stadel der Weide machte sie halt. Aber auch hier schien dieselbe Schwüle wie drinnen. Und es lastete etwas so furchtbar auf ihr, wie ein eisernes Joch. Sie richtete den Nacken straff auf, als wolle sie's abschütteln. Aber es blieb.

Die Unke rief, und der Vogel lockte.

Nein, das war nicht zum Ertragen.

Da stand Kung plötzlich neben ihr wie aus der Erde gewachsen.

Mit Kinderinstinkt fühlend, daß irgendwas nicht in Richtigkeit sei, drängte er sich liebevoll stürmisch an sie: „Mutter Maria.“

Im ersten Moment wollte sie ihn von sich stoßen, im zweiten preßte sie ihn an sich. Wie hatte er ihre Liebe so gefühlt, aber es war ihm etwas Schreckhaftes.

Sie hatte fätseln lassen trotz der Warnung der Leute, daß ein Gewitter anjohle. Aber sie kümmerte sich nicht um die Wölkerei, die sich im Osten türmten.

Daher kamen die schweren Gewitter. Was kümmerte es sie! Nur heraus aus der Enge, in der diese entsetzlichen Gedanken freilief, wie jener Schwelbenschwärm getreift war, aber ohne Lichtblitze und wie sich heraus-schob, aber nicht in Luft, sondern in eigener Qual.

Bald umfing sie der Wald mit seinem grünen Dämmerlicht und schloß sich hinter ihr, als zöge er einen Vorhang vor allem, dem sie floh. Der Aufschlag verhalte in dem moosigen Boden. Kein Laut, die Vögel schwiegen, aber auch kein Aufsturz, dieselbe Schwüle hier wie anderswo. Es war, als halte die Natur den Atem an. Maria hielt den Kopf gesenkt, sah nur den braunen Hals des Pferdes, eines noch jungen Tieres, das eigener Zucht entstammte und dessen Jureiten ihr viel Mühe, aber auch bei sichtlichem Erfolg Freude bereitet hatte.

Heute ließ sie die Stute auslaufen, ohne Nachdenken wohn, den erbesten Weg verfolgend, Galopp, langen Trab, kaum eine ruhigere Gangart. Was sie an eine Waldwiefe kam. Da machte das Pferd von selbst halt. Es war schaumbedeckt. Sein Fell glänzte noch.

Das Mädchen blickte um sich. Hier das noch immer Gotschillener Pferd? Die Sonne ist fort, nirgendes Schattens mehr, nur ein staubartiges Grau, das gleichsam niedergeriselt scheint: die erste Dämmerung. Es fällt u. ein Schuß, nicht mal alkupfern, aber trägt ihn die Stille so weit? Dann stein laut, nur ein Vogelruf, aus dem Anzi und Mahnung klang.

Fort, weiter — Sie braucht die Reitsche, die Stute hält aus. Sie, die an besonnenere Leitung, glimpflichere Behandlung gewöhnt ist, wird förtlich, folgt nicht mehr. Die Wirtler piagen Metieren und Pferd.

Sie hat eine Richtung erreicht, an deren Rande ein kleiner, halb von Bieren umhandener Tisch liegt. Der Tisch spiegelt in seiner regungslosen Flut die Monatscheide wider. So spät also schon. Der Mond schon reinsten Silberglanz ausstrahlend, eingerahmt in Wolkenbilder, ist auch nur minutenlang sichtbar, dann haben die Wolken sich über ihn zusammengezogen. Schwarze Wolken und gelbe, wie von Gift gemischte Färbung.

Er hat ihre Uhe nicht bei sich, aber es muß nach acht sein, über eine Stunde ist sie sicher geritten. Aber nun, wie am besten zurück? Kein Wegweiser, keine Menschenleer, nur diese völlige Stille ringsum.

Und plötzlich geht ein Brausen durch die Luft, kommt wie von ungefahr, setzt knapp über den Boden hinweg und beugt zugleich die Baum-wipfel. Dann wieder Stille. Es fallen einzelne, große, warme Tropfen, sie fallen immer rascher, immer dichter. Dann ein fast betäubender Lärm, Donner, Sturm und Krachen, als brächen Hunderte von Weiten mit einem Male. Der Regen prasselt nieder wie ein Sturzbad.

Da ist die Stute wie sinnlos, feigt, fällt und raß plötzlich davon. Noch hält sich Maria im Sattel. Es

ist dunkel geworden wie tiefe Nacht. Maria empfindet kaum, was sich mit ihr zuträgt. Einige peitschen ihr ins Gesicht. Einmal hört sie Wasser-schlagen unter sich. Die Stute hat einen Bach überflogen. Aber die Reiterin hat dies Gemurr nicht kommen sehen, sie fühlt sich emporgeworfen, fürzen, dann ist ihr, als werde ihre ganzer Körper gezerrt, sie fühlt Schmerzen, doch kommen ihr diese nicht recht zum Bewußtsein. Dann weiß sie nichts mehr von sich.

Und so meinte sie hernach, eine Ewigkeit gelegen zu haben. Es waren aber in der Tat vielleicht nur Sekunden gewesen. Dann fand ein Mann vor ihr, dem hatte die grellen Witzge als Leuchte gedient, um sie finden zu können: Kalthain.

Sie lag nicht weit von einer der Gotschillener Jagdhütten entfernt. Dort hatte der Jagdherr die Nacht zubringen wollen, eigentlich, um Wildschützen, die hier geschickt waren, aufzulauern. Aber statt ihrer war ihm ein Bod gekommen, der hatte daran glauben müssen. Nun war er mit dem erlegten Wild vor dem Umwetter unter Dach geschüßt, hatte Suffschlag gehört und Notrufe und hatte dann Maria von Kalthain gefunden.

Kommen Sie schnell, Sie müssen ins Trockene, werden ja bis auf die Haut naß.“

Ja, das war Kalthain's Stimme. Die machte sie wieder halb Herr ihrer Sinne. Sie versuchte sich aufzurichten, es wollte nicht gehen.

„Sind Sie verletzt?“

„Mein Fuß!“ stöhnte sie.

Er hob sie empor, sie vermochte den linken Fuß nicht zu gebrauchen, halb auf dem rechten sich vorwärtsbewegend, halb von ihm geschleppt, gelangte sie in der Hütte an. Der Regen rann von ihren Kleidern herab, wieder drohten ihr die Kräfte zu schwinden. Er legte sie auf sein Feldbett nieder.

Dann kam ein Moment nach, was nun geschehen müßte. Aus seiner Feldflasche ließ er sie trinken, und darauf kam wieder Leben in die zuge-Jade, die sie über der Bluse trug, war zum Ausringen. Die half er ausziehen, nahm einen Jagdrod, der an der Wand hing, und half ihr diesen anziehen.

„Und nun der Fuß, gnädiges Fräulein!“

Aber der Stiefel sah zu fest darauf, konnte durch einfaches Ausziehen nicht entfernt werden. Kalthain mußte sein Messer nehmen, um das Leder zu zer schneiden, und entfernte dann auch den Strumpf. Nun hielt er den stark geschwellenen nackten Fuß in seinen Händen und ver suchte, ihn zu bewegen. Das verzug Maria nicht. Sie schrie betinauf.

„Sie müssen liegen, und wir werden Kompressen machen.“

Er holte etwas Leinwand aus der Tischschublade und hielt es unter die strömende Dachtraufe. Dann wickelte er das schmerzende Glied. Das schien Maria wohlzutun, sie seufzte erleichtert.

„So, nun verhalten Sie sich ganz still, ich werde den Umschlag von Zeit zu Zeit erneuern. Wissen Sie aber wohl, daß Sie ein ganz ungeheures Glied gehabt haben bei Ihrem Unfall? Was hätte daraus werden sollen, wenn ich nicht zufällig hier war? Aber was um Gottes willen trieb Sie denn mit Ihrer famosen Stute in Nacht und Wetter hinaus?“

Maria legte die Hände über die Augen; in diesem Moment war gerade ein so großer Will herübergezogen, der schien das ganze Waldbild, wie es durch die geöffnete Tür sichtbar wurde, in Feuer zu hüllen. Dann folgte ein marderföhntender Donner, und jetzt folgten Donner und Will in rascher Folge aufeinander, es waren die Gewitter aus allen Himmelsgegenenden, die zusammenprasselten. Dazwischen rauschte der Bach, der zu einem Strom angewachsen schien; so brauste sein Gefälle. Und plötzlich schlug es prassend auf die Hütte nieder, wurde von Sekunden zu Sekunden stärker, es klang wie ein Bombardement von Steinen, die kleinen Scheiben an den Fenstern zerbrachen flüchtig, eifige Luft drang ein, und vor der Schwelle häufte sich ein weißer, feiner Berg an.

Maria faltete die Hände. „Ach Gott, die gelbe Wolke!“

„Die Laubeneier“, sagte Kalthain. „Was die Natur geschaffen hat, zerfällt sie nun selbst wieder. Sie kennt kein Mitleid.“

Sie schwiegen beide. Er sah auf dem einzigen Stuhl am Tisch vor der kleinen Lampe, die einen schwachen Schein um sich warf. Auf die Läufe eines frisch erlegten Rebhocks hatte er die Füße gesetzt. Der gehörte Kopf lag im Dunkel, darüber an der Wand hing die Wäpche.

Und auf seinem Feldbett lag Maria von Bergen, ihren Oberkörper hüllte sein Rod ein. Rumbornen lobte das Unwetter. Ihre Fuß machte sie jeder Bewegung unfähig, und draußen hatte der Bach die Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Tief in der Hütte brühte noch die Schwüle, und in den dämmernden Ecken hockte die Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

— N u s e i r e m K r i m i n a l r o m a n . . . D a r a u f v e r z e i c h n e t h e r i g e s t e n e S ü n d e r d r e i w e i c h g e s o i t e n e T i e r .